

Jeno-Zeitung

Rheider Volkszeitung
Generalanzeiger für Bocholt
Anholter und Iffelburger Zeitung.

65. Jahrgang
Verlagssort: Bocholt.
Vertriebsort: Dortmund.

Volksblatt
für Bocholt und den Kreis Borken

Nummer 156

Samstag, den 11. Juni 1938

Jahrgang 1938

Die gewaltige Leistungsschau von KdF.

„Es gibt im Deutschland Adolf Hitlers nichts, was zu schön wäre, um es dem deutschen Arbeiter und damit dem deutschen Volke nicht zu geben!“

Eröffnung der Reichstagung in Hamburg.

Hamburg, 10. Juni.

Die vierte Reichstagung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ wurde heute vormittag feierlich in der Musikhalle eröffnet. Das NS-Reichsinfonieorchester unter der Leitung seines Dirigenten Prof. Adam leitete die Tagung meisterhaft mit der Ouvertüre zu „Meistersinger“ ein.

Ein stolzer Leistungsbericht.

Reichsamtseiter Dr. Laffrenz hielt dann die Eröffnungsrede und gab einen umfassenden Leistungsbericht über die großartigen Leistungen der deutschen „Kraft durch Freude“-Werke im abgelaufenen Jahre. Er wies auf die neuen umfangreichen Arbeiten und Projekte hin, die in Angriff genommen wurden, und auf die neuen Pläne, die reifen, um dem deutschen Arbeiter das Leben schöner und glücklicher zu gestalten. Von der Ausdehnung der KdF-Flugzeugwerke, die den Luftverkehr ausbauen, erwähnte er den Stapellauf des zweiten großen KdF-Schiffes, das vom Führer auf den Namen „Dr. Robert Ley“ getauft worden sei. In diesem Jahre seien deutsche Arbeiter zum ersten Male in das befreundete Italien geschickt worden. Sie hätten die Schönheiten und Reichtümer dieses wunderbaren Landes und die Aufzucht des Faschismus und seines Duce gesehen. Auch die Kulturarbeit sei im vergangenen Jahre fortgeschritten. Die Arbeit habe sich in besonderer Weise auf das breite Land verlagert, da die Volksgenossen der Städte schon zum größten Teil erfasst werden konnten. Dr. Laffrenz wies in diesem Zusammenhang auch auf das Volksbildungswesen und seinen erstaunlichen Aufschwung hin. Die Förderung des Betriebssportes habe sich voll ausgewirkt. 1000 neue Sportplätze seien in den Betrieben fertiggestellt. Weitere 1000 seien in Angriff genommen und geplant. Die Mitarbeit an der Verwirklichung des deutschen Volkswagens habe sich die Deutsche Arbeitsfront besonders angeeignet sein lassen. Durch ihre Mitwirkung sei es möglich, die gesteckte Aufgabe zum Ziele zu führen.

Weber die neuen Ziele der NSG „Kraft durch Freude“ äußerte sich dann Dr. Laffrenz eingehend. Es sollen neue Sportplätze geschaffen werden. Neue Schiffe werden für KdF-Fahrten sowie die Ausdehnung der KdF-Reisen auf weitere befreundete Länder, so u. a. auf Griechenland und Jugoslawien, seien geplant. Der Bau des KdF-Bades auf Rügen werde schnellstens gefördert. Neue KdF-Erholungsstätten in den Küstengebiet und im Gebirge würden folgen. In Anerkennung für die Arbeit der NSG „Kraft durch Freude“ von Seiten des Auslandes sei es nicht. Dr. Laffrenz schloß mit dem Wunsch, daß das KdF-Werk im Ausland immer mehr Verständnis finden möge. Dann werde eine tatkräftige Zusammenarbeit die ungeliebte Periode der Zerrissenheit Europas beenden.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley spricht.

Nach dem großen Rechenschaftsbericht des Reichsamtseiters Dr. Laffrenz, übertrug die Delegationsführer des Auslandes die Grüße und Wünsche ihrer Länder und Völker. Dann nahm, von lebhaftem Jubel begrüßt, Reichsorganisationsleiter Dr. Ley das Wort.

Er hielt im Namen des Führers und des ganzen deutschen Volkes die zahlreichen Gäste aus dem Ausland willkommen und betonte die große Freude, die das immer stärker werdende Vertrauen für das deutsche „Kraft durch Freude“-Werk durch das Ausland in Deutschland auslöste. Der Reichsorganisationsleiter betonte dann, daß das „Kraft durch Freude“-Werk ein Teil der Gesamtarbeit der DAF sei, ein Teil der Gesamtleistung der DAF allerdings, der für sich allein schon auf unerreichte Erfolge hinweisen könne. Unter lebhafter Zustimmung aller Versammelten rief Dr. Ley aus:

„Unser heute vorgelegter Rechenschaftsbericht weist für ein Jahr mehr Erfolge aus, als sie alle marxistischen Gewerkschaften der ganzen Welt in Jahrzehnten erreicht haben!“

Sinn der Reichstagungen in Hamburg sei es, Rückschau zu halten auf das bisher Geleistete, um daraus Kraft zu schöpfen für die bevorstehenden großen Aufgaben. Wir wollen auf unseren Reichstagungen“, so erklärte Dr. Ley, „nicht eine Reihe langer Reden halten, sondern wir wollen unsere Leistungen zeigen! Große Leistungsschauen auf den verschiedenen Gebieten der „Kraft durch Freude“-Arbeit werden besser als Worte das Geleistete beweisen.“

Dr. Ley zeigte dann die Grundzüge auf, die der sozialen Arbeit im neuen Deutschland zugrunde liegen. „Sozialismus ist der Erfolg und der Ausdruck der Erziehung des Menschen!“ Man könne noch so schöne Anordnungen und Gesetze erlassen, wenn es nicht gelinge, alle in der Wirtschaft Tätigen, Arbeiter und Unternehmer, Angestellte und Meister zu anständigen Menschen zu erziehen, dann habe alles andere keinen Sinn. (Lebhafte Zustimmung.) Die Deutsche Arbeitsfront habe daher ihre Erziehungsarbeit unmittelbar an die Front verlegt, in die Betriebe, in die Fabriken, in die Werkstätten. Bei dieser gewaltigen Erziehungsarbeit könne man auch nicht Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sondern richte den Blick nur darauf, daß jeder es gut mit seinem Volke meint und ordentlich und anständig ist. Unter

Hervorhebung des Prinzips der Leistung betonte der Reichsorganisationsleiter, daß Wirtschaftlichkeit und Sozialismus keinerlei Gegensätze seien. „Wer die Gemeinschaft will, muß wirtschaften können, und wer wirtschaften will, muß der Gemeinschaft dienen!“ (Stärkster Beifall.)

Es sei auch kein finanzielles Problem, den Menschen Arbeit zu geben, sondern allein eine Frage der Energie und des Willens. „Das neue Deutschland ist nicht durch Banken und Bankiers gebaut worden, sondern allein durch Adolf Hitler und seinen Glauben an das deutsche Volk!“ (Stürmische Zustimmungsschreie.)

Dem Ziele der Leistungssteigerung diene vor allem auch der Gedanke des Wettkampfes. Nicht weniger als drei Millionen Schaffender hätten am letzten Reichsbewerbswettkampf teilgenommen. Auch der Leistungswettbewerb der Betriebe diene dem gleichen Ziele der erhöhten wirtschaftlichen und sozialen Leistung. Im letzten Jahre seien es hier 200 000 teilnehmende Betriebe gewesen, deren Zahl ebenfalls von Jahr zu Jahr steigen werde. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley zeigte dann die Aufgaben für das nächste Jahr auf. Bei allen in Angriff zu nehmenden Arbeiten sei von dem Gedanken auszugehen, daß das Schöne und Beste gerade gut genug sei. Unter diesem Motto habe Dr. Ley, daß die Organisation zur Partei gehöre.

Zu den ausländischen Gästen gewandt, sprach der Reichsorganisationsleiter von der unbändigen Lebensbegeisterung des deutschen Volkes und dem starken Friedenswillen des Führers. „Wir glauben daran“, so betonte er unter stürmischer Zustimmung, „daß die Franzosen und Deutschen nicht als Feinde geboren sind, sondern daß beide Völker zusammenarbeiten müssen, wie überhaupt die Völker Europas zusammengehören!“ Unter stürmischer Zustimmung stellte Dr. Ley dann fest, daß im letzten Reichstagungsjahr gar keine Zeit habe, Krieg zu führen. Er erinnerte dabei an die Stunden, die allein von der DAF in Angriff genommen worden seien, so an die im Bau befindlichen drei Ordensburgen, bei denen je 1200 Arbeiter beschäftigt seien, an das im Werden begriffene KdF-Bad Rügen, wo 4000 Arbeiter beschäftigt gefunden hätten, weiter ein großes Erholungsheim am

Rhein, an die sieben Adolf-Hitler-Schulen u. a. Ferner erwähnte er, daß der Bau eines Seemannsheimes in Hamburg geplant sei.

Die Ausführungen des Reichsorganisationsleiters lösten lange Zustimmungsschreie und die Verabschiedung aus. Mit der Führerehrung ließ Dr. Ley die große Eröffnungsschau ausklingen.

Arbeit und Kunst.

Durch Kunstgenuss neue Schaffenskraft.

Hamburg, 10. Juni.

In Anwesenheit der ausländischen Ehrengäste der vierten KdF-Reichstagung sowie von Vertretern der Partei, des Staates und der Wehrmacht fand am Freitag nachmittag die feierliche Eröffnung der Kunstausstellung in der Musikhalle statt.

Nach musikalischen Darbietungen des Reichsinfonieorchesters hielt Reichsamtseiter Dr. Laffrenz die Eröffnungsansprache und wies darauf hin, daß die Förderung aller Künste durch den Führer in das gesamte deutsche Kunstleben eine neue Periode der Entwicklung hineingetragen habe. Der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ sei die Aufgabe zugefallen, die Beziehungen zwischen Künstler und Volk enger zu gestalten. Der Erfolg habe den Erwartungen entsprochen. Das Bestreben dieser Ausstellung sei es nun, die Kunst der Malerei, Plastik und Graphik dem Volk nahezubringen.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley wies in einer kurzen Ansprache darauf hin, daß entgegen der früheren Auffassung

Arbeit und Kunst nicht zwei grundverschiedene Dinge seien. Arbeit und Kunst seien die Faktoren der Masse und des Volkes, und die alte Auffassung, der Arbeiter müsse nicht von der Kunst, sei völlig irrig. Auch der Künstler sei an sein Volk gebunden.

Man müsse zu der Erkenntnis kommen, daß Kunst keinen Luxus bedeute und daß man den Arbeiter dadurch, daß

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Die Kulturarbeit der Hitler-Jugend.

Der Gebietsführer sprach zu den Teilnehmern des Musikschulungslagers.

Detmold, 10. Juni.

Das Gebietsmusikschulungslager der Hitlerjugend, das vom Gebiet und Obergau Westfalen durchgeführt wird und in der Jugendbergschule Detmold und in der NSV-Gauleiterschule stattfand, hatte am Donnerstag einmal wieder einen großen Tag. Der Führer des Gebietes Westfalen, Gebietsführer G. A. Langante, sprach zu den Teilnehmern über seine Gedanken zur Kulturarbeit und vor allem über die Notwendigkeit dieser Arbeit und seine letzten Auswirkungen in der Gemeinschaft der Jugendbewegung des Führers.

Die nationalsozialistische Jugend ist nicht nur als eine organisatorische Form, sondern ist etwas Lebendiges, Ganzes zu betrachten. Sie ist ein bereits bestehender Volkszustand von morgen. Die HJ besteht also heute als junges Volk in einem geschlossenen Kreise für sich und bereitet sich für das zukünftige Leben als Träger unseres Staates und völkischen Lebens vor. Die deutsche Jugend soll völkisch denken lernen, und das gilt es, auf allen Gebieten un-

seres Lebens unsere Jungen und Mädchen geistig-mäßig auszubilden. Das Gefühl und das Herz sind Angelpunkte aller Arbeit, die wir tun.

Weber, der einmal so angesprochen worden ist, der die gemeinschaftsbildenden Kräfte des Nationalsozialismus fühlt, muß tief in diesen Ideen der Gemeinschaft verwurzelt sein. — In seinen weiteren Ausführungen brachte der Gebietsführer Beispiele aus seinen Erlebnissen der Kampfszeit und konnte diese sinnbildlich mit den vorgenannten Gedanken verbinden. Er brachte dann zum Ausdruck, daß die Kampfschule der Bewegung früher dazu beigetragen hätten, das Zusammengehörigkeitsgefühl zu wecken und lebendig zu halten. So muß es auch heute sein: Lieber und überhaupt Musik müssen das Gemeinschaftsgefühl gerade im jungen Menschen hochhalten und vor allem den Glauben an die Heimat und an das Volk lebendig werden lassen. Zum Schluß gab er dem Wunsch Ausdruck, daß diese Gedanken die Grundlage des Musikschulungslagers bilden.



Gauleiter Dr. Meyer im Musiklager der westfälischen HJ, das im Rahmen der Richard-Wagner-Weche in Detmold stattfindet.

Prags falsches Spiel.

Die tschechischen Machthaber und die mit ihnen im geheimen wühlenden Heber treiben ein bewußt unehrliches und falsches Spiel. Die Verworfenheit der Lage, an der sie allein und die ärmliche, sinnlos um sich schlingende Goldgrube die Schuld tragen, kann nicht besser und greifbarer illustriert werden als durch den Beisatz der z



Nach dem Empfang der neuen Gesandten von Guatemala und der Schweiz beim Führer. Der Führer und Reichskanzler, der im „Haus des Reichspräsidenten“ die neuernannten Gesandten von Guatemala und der Schweiz empfing, begrüßt den Offizier der im Ehrenhof aufgestellten Ehrenwache. (Mitteilg. d. M.)

Einführung der dreijährigen Dienstzeit. Seit einer Woche wurde dieses Gesetz öffentlich folportiert und breitgetreten, dann ist die Tatsache öffentlich verkündet worden, und jetzt hat man ein „Dementi“ in die Welt gesetzt.

Wenn es eines Beweises der Kopfschüttel und Hinterhältigkeit der Prager Verantwortlichen und Unverantwortlichen bedürfte, dann ist es damit erneut erbracht, und der Eindruck dieser Tatsache wird nur erhärtet und verstärkt dadurch, daß „von maßgebender Stelle“ die Meldungen über die Einführung der dreijährigen Dienstzeit und die einseitige Erhöhung der Effektivstärke der Armee „als verfrüht“ bezeichnet werden. Man stellt „Beischläge“ darüber plötzlich in Abrede. Es muß jedem auffallen, daß dieses Dementi der „Libove Noviny“ so spät erfolgt, und wenn man auch weiß, daß dieses Blatt keine Informationen aus dem Außenamt erhält, so wird die Lage dadurch weber durchsichtiger noch klarer. Die Veranlassung des Dementis wird auf eine inoffizielle Mitteilung an den tschechischen Botschafter in London zurückgeführt, und man sieht daraus den Schluß, daß England sich veranlaßt gesehen habe, die Prager Pläne einseitig abzumildern. Die „Libove Noviny“ und die ihr nahestehenden Kreise haben zweifellos durch die vorzeitige Bekanntgabe des Beschlusses der Einführung der dreijährigen Dienstzeit — er muß, um Gelek zu werden, das Parlament durchlaufen — eine vollendete Tatsache schaffen wollen.

Die Prager Regierung hat sich jedenfalls mit den Wehrdienstanforderungen eifrig und intensiver beschäftigt und befaßt, als mit der Notwendigkeit, die gerechten Forderungen der Sudetendeutschen zu erfüllen, wodurch allein die Ruhe im Lande wiederhergestellt werden kann. Die Sudetendeutschen sind, wie das Memorandum an Herrn Bodsa zeigt, jedenfalls nicht bereit und geneigt, die tschechische Verschleppung und Verzögerungstaktik hinzunehmen und auf die dringende Erfüllung ihrer Forderungen zu verzichten zugunsten von tschechischen Wehrdiensterforderungen. Die acht Karlsbader Punkte können auch nicht durch oberflächliche Scheinlösungen vermäßigert werden. Seit teilt die „Zeit“ in einer Meldung aus Paris mit, daß die britische Regierung die Absicht einer Demarche in Prag angekündigt habe, der sich die französische Regierung anschließen wolle. Zweck dieses Schrittes solle sein, der Prager Regierung eine Beilegung der Lösung des Nationalitätenproblems nahelegen, da man von dem Prager Tempo in dieser Hinsicht enttäuscht sei. Aber die Sache hat einen Haken. Man will zu „Verhandlungen“ auch Vertreter der Sozialdemokraten hinzuziehen. Natürlich, um die gegen die Sudetendeutschen auszuspielen. Also wiederum das tschechische falsche Spiel!

Mag dem sein, wie ihm wolle, es ist gar kein Zweifel, daß die Moskauer Wähler in Prag ihren Sitz aufgeschlagen und daß sie dort ein neues Feld der europäischen Beunruhigung gefunden

haben, und daß man ihnen in Prag bereitwillig assistiert, steht ebenfalls außer Zweifel. Vor einigen Tagen hat man in Prag die Ausstellung „Unsere Verbündeten“ eröffnet, und es ist aus ihrem Inhalt ersichtlich, daß es sich dabei um nichts anderes als um eine Verherrlichung des sowjetischen Rußland handelt. Man kann und muß auch daraus den Schluß ziehen, daß die tschechische Staatsführung, unter deren Augen und mit deren Zustimmung so etwas geschieht, sich den Moskauer Behörden in die Arme wirft und sich dem Bolschewismus ausliefert. Wir haben es ja erlebt, in wie furchtbarer Weise Rotpolen sich zu einer Viskale Moskauer gemacht hat und wie von Spanien aus der Bolschewismus vorantreiben und über Europa gebracht werden sollte. Prag steht im Begriff, den roten Weltverächtern bei sich den Boden zu bereiten. Wenn schon diese Ausstellung ein Signal dafür ist, so auch die weitere Tatsache, daß die kommunistischen Stimmen im tschechischen Gebiet, stark angewachsen sind. Das die gesunden gebliebenen Volksgemeinschaften sich gegen eine solche Verpehlung und Vergiftung zur Wehr setzen, geht daraus hervor, daß die Sowjeten neulich in Pilsburg die Rote Fahne Moskauer und den tschechisch-sowjetischen Vertrag höchst feierlich verbrannt und vernichtet haben. Man weiß also, was Moskau in der Tschechien vor hat und wehrt sich dagegen.

Die ganze Taktik der Prager läuft darauf hinaus, mit Gewaltmethoden auch die Sudetendeutschen inifigieren zu lassen, damit man sie in die Hände bekommt. Die Massenarbeitslosigkeit wird gezeugt, die landwirtschaftlichen Betriebe werden überlastet, die deutschen Bauern enteignet. Man will von der Wirtschaft aus Katastrophenstimmungen erzeugen und diese Gebiete für den Kommunismus kumtref machen. Ein teuflischer Plan. Die Sudetendeutschen werden zeigen, und beweisen, daß er an ihrer gesunden Kraft und an ihrem fest verwurzelten Volkstum scheitert. Niemand, am wenigsten aber die Prager Herren, dürfen sich wundern, daß die 3,5 Millionen Sudetendeutschen einen Staat nicht achten und nicht lieben können, der sich dem Bolschewismus verschreibt (wir denken auch an die Teilnahme einer tschechischen Abordnung an den Mai-feiern in Moskau) und den Kommunismus militärisch und geistig verherrlicht.

Arbeit und Kunst.

(Fortsetzung von der 1. Seite)

man ihn zum Schönen führt, nicht vermögen, sondern im Gegenteil durch den Kunstgenuss neue Kraft zum Schaffen gab. Dr. Ley sprach abschließend die Hoffnung aus, daß die anwesenden ausländischen Gäste begreifen lernen möchten, wie das Deutschland Adolf Hitler bewußt ist, das tschechische Volk unserer deutschen Rasse und unserer Kultur immer mehr zur Geltung zu bringen. In diesem Sinne eröffnete der Reichsorganisationsleiter die Ausstellung unter dem Motto „Es gibt in Deutschland Adolf Hitler nichts, was zu schön wäre, um es dem deutschen Arbeiter zu geben!“

So sieht Deutschland den Sozialismus.

Die Rdf-Leistungsschau in Hamburg.

DNB Hamburg, 10. Juni.

Freitagmorgens eröffnete im Rahmen einer Feier Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in der Ausstellungshallen des Hamburger Zoo die Leistungsschau „Kraft durch Freude“, die ein lebendiges und überaus interessantes Bild vom Wirken des Sozialismus der Rdf bietet.

Nach kurzen Begrüßungsworten des Hauptamtsleiters P. Stemmer sprach Dr. Ley in Worten, die von freudiger Bewegung und zugleich von herzlichem Humor getragen waren, von der Größe des Rdf-Werkes, das sichtbar vor aller Welt beweist, wie in Deutschland der Sozialismus aufgeführt werde. Wenn jeder Volksgenosse in den Gütern des Lebens teilnehme, werde der Wunsch des Führers erfüllt, daß dem deutschen Menschen — vor allem dem deutschen Arbeiter — die Mindestwertigkeit gegeben werden würde, die der deutsche Mensch nicht hinab — sondern hinaufgeführt werde.

An dem Beispiel des Rdf-Wagens in der Rdf-Wagenfabrik, deren Modell in Hamburg zu zeigen der Führer erlaubt habe, machte Dr. Ley den großen Wandel der sozialen Auffassung in Deutschland sichtbar. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß er nach Altona nun in Deutschland die Beweise der Leistungen von Rdf zeigen könne und erklärte die Ausstellung für eröffnet.

Fünfzig Jahre lang Mitglied der Akademie der Medizin. Ein feierliches Jubiläum konnte der französische Gelehrte und Therapeut Professor Arsonval begehen. Arsonval, der als erster Arzt in Frankreich mit Hochfrequenz arbeitete, kann auf eine fünfzigjährige Mitgliedschaft der Akademie der Medizin zurückblicken.

Soldaten des Krieges, des Führers und der Arbeit.

Schlesien weiht den Gefallenen des Weltkrieges, den Toten der Bewegung und den Opfern der Arbeit ein gemeinsames Denkmal.

Nächtliche feierstunde.

DNB Waldenburg, 10. Juni.

Der diesjährige Gaudium der Bewegung in Schlesien wurde am Donnerstag mit der Weihe des Ehrenmals für die 177 000 im Weltkrieg gefallenen Schlesier, für die 23 schlesischen Blutzeugen der Freiheitsbewegung und — was dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge errichteten Waldenburger Ehrenmal seine einzigartige Bedeutung gibt — für die Opfer der Arbeit in Schlesien auf dem Waldfeld bei Waldenburg eröffnet.

Der Bundesführer des Volksbundes, Dr. Eulen, übergab dem Gauleiter und Oberpräsidenten von Schlesien, Josef Wagner, das Ehrenmal zur Obhut. In seiner Ansprache führte er u. a. aus: In den Kreis der Nationale, der das Reich und jenseits unserer Grenzen Deutschland vertritt, hat dieses Waldenburger Ehrenmal eine ganz besondere und in der gesamten Welt in dieser Größe bisher einmalige Bedeutung. Es sind alle der gleichen Ehren wert, die sich für die Gesamtheit ihres Volkes opferten. Was der Soldat des Krieges und der Soldat des Führers längt wußten — nun weiß es auch der Soldat der Arbeit, daß der Ewigkeitswert des Opfers für die Allgemeinheit das Höchste ist, was der einzelne geben kann.

Dann weihte der Gauleiter das Ehrenmal: Den Toten zum Gedächtnis, den Lebenden zur Mahnung und

So haust tschechisches Militär bei den Sudetendeutschen.

Nächtlicher Überfall tschechischer Soldaten und Gendarmen auf sudetendeutsches Dorf.

Mit Schüssen und Bajonetten gegen Wähler.

DNB Prag, 10. Juni.

Wie erst jetzt bekannt wird, kam es im Anschluß an eine Wahlkundgebung der Sudetendeutschen Partei in Neudorf bei Seibitz im Bezirk Komotau am letzten Mittwoch wiederum zu unerhörten Überfällen auf Teilnehmer der Wahlkundgebung, die, wie ausdrücklich hervorgehoben werden muß, von tschechischem Militär verübt worden sind.

Ein Sudetendeutscher wurde, wie der Sudetendeutschen Partei aus Neudorf mitgeteilt wird, auf dem nächtlichen Heimweg von tschechischen Soldaten und einem Gendarmen belästigt und schließlich von einem Soldaten mit geballter Faust ins Gesicht geschlagen. Als der Überfallene schließlich freikam und einige Schritte weiter war, schossen die Tschechen auf ihn.

Eine Kugel ging dicht über seinen Kopf hinweg. Auch der Ortsleiter der Sudetendeutschen Partei von Neudorf, wurde von tschechischen Soldaten mit Bajonetten bedroht und mit der Faust ins Gesicht geschlagen. Dabei wurde ihm ein Bild Konrad Henleins abgenommen, das vorher im Wahlkundgebungsraum gehangen hatte und daß er vorzüglich mit nach Hause nehmen wollte. Weiteren Mißhandlungen mit dem Gewehrstoß, zu denen die tschechischen Soldaten Anstalten trafen, konnte sich der Bedrohte nur durch die Flucht entziehen. — Nach diesen Vorfällen wurde von der Gendarmeriestation an alle Bewohner die Neudorf die Aufforderung gerichtet, das Licht in ihren Wohnungen auszuschalten. Die Gendarmen zogen dann unter wüsten Schmähsungen und Drohungen von Haus zu Haus, wobei sie mit Taschenlampen in die Wohnungen hineinschleuchten.

„Wir verfolgen die Hitleranhänger und wenn es bis zum Galgen geht!“

Tschechische Erpressungsversuche gegen reichsdeutsche Augenzeugen des Überfalls auf Pfarrer Filscher.

DNB Prag, 10. Juni.

Eine reichsdeutsche Zeugin des tschechischen Überfalls gegen den Pfarrer von Ober-Moldau im Böhmerwald, Pfarrer Filscher, der am 28. Mai auf der Fahrt zu einer im Sterben liegenden Frau bei dem tschechischen Touristenheim Eleonorenheim von tschechischen Soldaten von seinem Motorrad gerissen und verletzt

worden war, ist inzwischen Erpressungen ausgesetzt worden. Wie aus einem der Sudetendeutschen Partei vorliegenden Protokoll hervorgeht, ist sie bei Androhung der Entziehung der Aufenthaltserlaubnis mehrfach von tschechischen Gendarmen aufgefordert worden, ihre Aussage über den Tatbestand zurückzuziehen und der tschechischen Darstellung, nach der der Pfarrer mit einem Kabe ins Schleudern geraten und dadurch zu Fall gekommen sein soll, zuzustimmen. Als sie diesem Verlangen nicht nachkam, hat man der reichsdeutschen Staatsfeindliche Verurteilungen vorgeworfen, weil sie für nicht anständig gehalten hatte, daß einem Sudetendeutschen keine weißen Strümpfe mit Gewalt ausgezogen würden. Ein tschechischer Gendarm, der an diesem Erpressungsmanöver gegen die reichsdeutsche Frau beteiligt war, hat dabei wüste Beschimpfungen gegen das deutsche Staatsobhaupt ausgestoßen. Schließlich erklärte er: „Wir werden die Hitler-Anhänger verfolgen, und wenn es bis zum Galgen ist...“

Tschechische Wachtposten am Schacht-eingang.

Sudetendeutsche Arbeiter wollen nicht unter Bajonetten arbeiten.

DNB Eger, 10. Juni.

Auf dem „Neuen Adler-Schacht“ in Unter-Regenau, einer Braunkohlengrube bei Eger, lehnte die etwa 100 Mann starke Belegschaft am Freitag früh die Einfahrt in den Schacht ab, weil nachts am Schachteneingang aus unbekannten Gründen zwei militärische Wachtposten aufgestellt worden waren. Die Arbeiter brachten zum Ausdruck, daß es für sie unmöglich sei, unter der Erde zu arbeiten, ohne daß sie wüßten, was oben in dieser Zeit geschieht. Der Abgeordnete der Sudetendeutschen Partei, Wollner, der sofort bei den zuständigen Stellen vor sprach, vermochte die Arbeiter zu bewegen, dennoch einzufahren. Er teilte mit, daß er sich inzwischen mit den Zentralstellen in Prag in Verbindung setzen würde. Der Stellvertreter Konrad Henleins, Abgeordneter Karl Hermann Frank, sprach selbst sofort vor und erhielt die Zusage, daß die Militärposten, wenn auch nicht zurückgezogen, so doch so aufgestellt würden, daß nicht der Eindruck entstehe, als stünde die Arbeiterschaft unter militärischer Bewachung.

Tschechische Zensur überschlägt sich.

Wie Prag die Volksgruppen mundtot machen will.

DNB Prag, 10. Juni.

Die polnische Telegraphenagentur stellt fest, daß die Zeitungen der Volksgruppen in der Tschechoslowakei einen verfallenen Druck leichten der tschechischen Behörden ausgesetzt sind. In den letzten Tagen wurden in der Tschechoslowakei täglich 30, 40, manchmal sogar 50 Zeitungen beschlagnahmt. Die Zensur richtet sich vor allem gegen die slowakische Presse mit ihre Hauptorgan „Slovak“.

Vormarsch in den Pyrenäen und an der Teruel-front.

Ein weiteres Zufahrtstor für die Verlegung Hispaniens aus Frankreich geschlossen!

Nur noch 14 Kilometer nach Castellon.

DNB Bilbao, 10. Juni.

Die Offensive der nationalen Truppen an der gesamten Front zwischen Teruel und der Küste wurde in den ersten Morgenstunden des Freitag fortgesetzt unter Einsatz der Luftwaffe, die unaufhörlich die feindlichen Stellungen angriff und dabei durch Artillerie unterstützt wird. Tanks und Infanterie brachen allenthalben in die feindlichen Linien ein, besonders die im Mittelteil des Abschnitts Lucena del Cid. Die durchschüttelte Tiefe des Einbruchs beträgt hier 12 Kilometer. Die am weitesten östlich vordringende Kolonne des Generals Aranda bedroht den nur noch 14 Kilometer von Castellon entfernten Ort Lucena del Cid. Die Verbindungsweg zwischen Alcabacer und Castellon beherrscht.

Westlich anschließend befehlt eine weitere nationale Gruppe den Ort Costur. Durch den weiteren Vormarsch dieser Abteilung sind die Orte Alcora und La Foz südlich von Lucena dem Cid bedroht. Die Verbindung zwischen Castellon und Lucena ist damit abgeschnitten. Westlich und östlich des letztgenannten Ortes befinden sich bereits im Besitz der nationalen Truppen, die von dort aus die Stadt unter Feuer nehmen. Westlich von Lucena be-

fehlt eine weitere nationale Kolonne den Ort Castillo de Villamaleja. Angehörige des noch andauernden Vormarsches ist mit weiteren großen Bodengewinnen zu rechnen. Der feindliche Widerstand war am Freitag schwächer. Die Zahl der Überläufer war besonders hoch. Im Abschnitt Teruel konnten die Truppen des Generals Varela gleichfalls weiter südlich vordringen. In diesem Abschnitt ist das Gelände sehr schwierig. Große feindliche Truppenmassen sind hier zusammengezogen.

An der Pyrenäen-Front setzten die nationalen Streitkräfte am Donnerstag begonnene Offensive erfolgreich fort. Zu diesen Kampfhandlungen wird bekannt, daß sie gegen eine feindliche vorgeschobene Stellung gerichtet sind, die innerhalb des von den Flüssen Ebro und Broto gebildeten Tales liegt. Der Angriff richtete sich hier gegen zwei feindliche Divisionen, die von einem früheren Überläufer aus Barcelona kommandiert werden, der vor kurzem den Befehlshaber dieses Abschnitts, einen Oberleutnant, erschossen ließ und dann dessen Stelle einnahm. Interessant ist, daß die beiden feindlichen Divisionen — es handelt sich um die 43. und 45. Division — sowohl Repulicuna wie Waffen und Munition über die nahegelegene französische spanische Grenze bei San Juan de Plan erhielten. Die nationalen Truppen, geführt von General Arce, nahmen diesen Laster der Grenze vor und besetzten San Juan, wo sie mit den französischen Grenzbeamten Gräbe austauschten. Hiermit ist ein weiteres Zufahrtstor für die Verlegung Hispaniens abgeschnitten. Nach Verlegung der französischen Aufmarschlinie ist die Lage der Roten in diesem Abschnitt ausfallend.

Deutsch-holländisches Reisendenkommen

— Im Haag, 9. Juni.

In Ergänzung der Meldung über die Erneuerung des deutsch-holländischen Reisendenkommens wird bekannt, daß der von Holland für die Saison 1938 zur Verfügung gestellte Sonderbetrag von einer Million Gulden folgendermaßen verteilt werden soll: 0,7 Millionen für deutsche Touristen bestimmt, die je Person 120 Gulden in Bargeld und 180 Gulden in Hotelguthaben mitnehmen dürfen, während 0,25 Millionen für Heimatreisen von in Deutschland anfallenden Holländern vorbehalten bleiben. Der Restbetrag von 50 000 Gulden kann für deutsche Geschäftsreisen nach Holland in Anspruch genommen werden.

Wieder Bombenattentat auf einen katholischen Geistlichen.

DNB Warschau, 10. Juni.

Die polnische Presse berichtet über ein neues von kommunistischer Seite auf den Priester Konieczny in der Gemeinde Chnowo bei Ostrowo in der Woiwodschaft Polen ausgeführtes Bombenattentat. Die Bombe, die auf dem Wege zwischen der Kirche und der Wohnung des Geistlichen zum Explodieren gebracht wurde, den der Priester täglich mehrmals zurücklegt, explodierte aber zur falschen Zeit. Einzelheiten über den verbrecherischen Anschlag, der in vielen an den kommunistischen Wörtern dem Geistlichen in der Gemeinde Lubon bei Polen vor wenigen Monaten erinnert, werden vorläufig noch geheim gehalten.

Der Halbkreis um Hankau.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

v. W. Berlin, 10. Juni.

Wenn wir heute eine Zeitung aufschlagen und die Kriegsberichte über China verfolgen, dann sehen wir von fliegenden Kolonnen und motorisierten Abteilungen, und auch das Flugwesen nimmt selbstverständlich einen breiten Raum ein. Was geht in China vor? Lange Zeit flossen die Berichte spärlich. Nun aber hören wir wieder von großen Truppenzusammenballungen und bevorstehenden Schlachten. Der chinesische Oberbefehlshaber, der Marschall Tschiang Kai-schek, ist sicherlich nicht leichtem Herzens in diesen Krieg gegangen. China verankert ihm den Aufbau einer modernen Armee und — seit langem — zum ersten Male wieder ein Machtzentrum, dem sich die anderen Mächte beugen.

In Japan hat man, als Tokio sich wegen des immer mehr verfallenden russischen Drucks auf Nanking zum Waffengang entschloß, sicherlich nicht mit einer so langen Kriegsdauer und einem so hartnäckigen Gegner gerechnet. Nach dem ersten Vorgehen an der Peking Eisenbahn, das zum Zweck erfolgte, den japanischen rechten Flügel gegen die Sowjetunion zu decken, kamen die harten Kämpfe um Nanking, die schließlich mit einem vollen Erfolg der japanischen Waffen endeten. Tschiang Kai-schek entwarf nun einen Plan, wie ihn die Russen im Jahre 1813 gegen Napoleon verfolgt hatten. Er sagte sich, daß China groß sei. Er sagte sich, daß zur Bekämpfung großer Landbestände eine sehr starke Offensivarmee gebühre. Wenn die Japaner nun überall an den rückwärtigen Verbindungen, an den Eisenbahnen und Straßen starke Truppenabteilungen zurücklassen mußten, mußte eines Tages das Feldheer so schwach sein, daß auch die Chinesen ihm handhaben konnten. Gewiß, auch Tschiang Kai-schek ist, aber er ist in der Defensive. Er versucht, Zeit zu gewinnen, um die Japaner zu ermatten und um selbst neue Truppen heranzubilden. Denn das chinesische Menschenreservoir ist groß.

Es kam auch tatsächlich dahin, daß die Japaner einsehen, sie könnten mit dem nach China geworfenen Heer keine endgültige Entscheidung erzwängen. Deshalb hat Japan nunmehr die Armee Terauchi durch neue Transporte aus der Heimat bedeutend verstärkt. Die Japaner haben außerdem ihre Truppen außerordentlich beweglich gemacht. Witten im Krieg wurde durch das neue Totioler Kriegskabinett eine völlige Umgestaltung der Armee vorgenommen. Man hat, wenn man nach China blickt und die Truppenbewegungen verfolgt, daß die Japaner marschieren. Das ist gewiß richtig. Aber noch härter beeindruckt uns der außerordentliche Einmarsch von Kampfwagen und Lastautos. Die Kämpfe um die Lungsbai-Bahn wären lange nicht so schnell entschieden worden, wenn nicht fliegende japanische Kolonnen die chinesischen Linien durchbrochen und Unruhe in die Reihen der Truppen Marschall Tschiang Kai-scheks gebracht hätten.

Sehen wir uns eine Karte des Kriegsschauplatzes an. Die Eisenbahnlinie von Tsinan nach Nanking dürfte ganz in japanischer Hand sein, wenn sich auch noch starke chinesische Abteilungen hinter der japanischen Front befinden und sich — da sie im eigenen Land kämpfen — recht unheimlich bemerkbar machen können. Nach achtwöchigem Kampf um Süichau fiel der wichtige Ort in japanische Hand. Die Japaner stehen an der Lungsbai-Bahn auf Rheintal und Rheintal. Sie entlasteten so ihre Division Doihara, die am Gelben Fluß bei Lanfeng stand und einer chinesischen Armee zu erliegen drohte. Doihara ist der bekannte japanische General, der in der Mandchurien eine bedeutende Rolle spielte. So ist nunmehr die Lungsbai-Bahn fast bis zum Knotenpunkt Tsching in japanischer Hand.

Alle Militärs haben interessiert nach Süichau, wo es Tschiang Kai-schek gelang, seine fast bedrohte Hauptmacht aus der japanischen Umklammerung zu lösen und zurückzuführen. Es hat den Anschein, als ob dieser Rückzug ganz ordnungsgemäß durchgeführt worden wäre. Eine ähnliche Situation ist nunmehr bei Tsching entstanden. Hier kämpft eine chinesische Armee nach zwei Fronten, nach Norden, wo die Japaner aus Schantung und Szechuan vorgestoßen sind, und nach Osten gegen Kaileng. Diese chinesische Heeresgruppe muß außerdem aber befürchten, daß eine bei Tsching vorgehende japanische größere Streitmacht die Eisenbahnlinie Tsching-Hankau blockiert. Bei Süichau hat Tschiang Kai-schek vielleicht 100 000 Mann und auch Heeresgerät verloren. Er wird deshalb wohl versuchen, so rasch wie möglich die Armee von Tsching nach Hankau zurückzuführen.

Die Chinesen wissen, wie stark ihnen die Japaner in flachem Gelände durch ihre motorisierten Abteilungen überlegen sind. Es sieht danach aus, als ob der chinesische Oberkommandierende das Schlachtfeld verlegen will. Er würde dann vor Hankau in den Bergen der Provinz Szechuan die angreifenden Japaner erwarten. Schon jetzt sind in jenen Gebieten starke Feldbefestigungen angelegt worden. Im abgelegenen China haben sich die Chinesen in Defensivschlachten immer gut gehalten, und wenn vor Hankau, der zweiten Hauptstadt der chinesischen Zentralregierung, auch letzte japanische Streitkräfte auf dem Parate eingelegt werden können, so nimmt Tschiang Kai-schek an, daß er die Japaner hier wieder längere Zeit aufhalten kann.

Den Verdacht kommunistischer Betätigung, der gegenüber den marxistischen Gewerkschaften in Polen erhoben wird, bestärkt eine polizeiliche Hausdurchsuchung in den Räumen des Gewerkschaftsverbandes in Lajp bei Jawiercie im südwestlichen Teil Kongress-Polens. Die Polizei fand so jahrelanges belästigendes kommunistisches Propagandamaterial, daß sie zur Verhaftung von elf Personen schritt. Neun von ihnen wurden nach der Vernehmung durch den Untersuchungsrichter in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Auch Frauen erkennen die bolschewistische Gefahr.

DNB Romno, 10. Juni.

Das litauische Kriegsgericht verhandelte zwei Tage lang einen Prozeß gegen 16 Personen, die wegen kommunistischer Umtriebe und Verbreitung illegaler Schriften angeklagt waren. 13 Angeklagte wurden zu Zuchthausstrafen von 12 bis 14 Jahren verurteilt. Die meisten der Angeklagten waren minderjährig, weshalb ihnen das Gericht Strafremissionen zubilligte. Drei von ihnen wurden freigesprochen.

Beilage

Kunzes und Kin

Die lustige Ge

Von Berlin nach

keine weite Reise. W anders, für uns ist es wir wegfahren, sich Amerika auszuwandern.

Wir planten die je seit mehr als einem fets war irgend etwas Kindern immer abweh huten, bei unseren fünfjährige Baby, und bei mir, dringende Aufruf Urlaub nur zu denken.

Immer wieder als müssen. Das war um von Jahr zu Jahr hö noch die kleine Emma genommen werden, unter zungszustandes unfer sichkeit wäre es umm täuschen, jeder hätte für jünger gehalten. Schwierigkeiten. Daß sie ist eben so did.

Diesen Sommer so in meiner Jugend ei Handelschule besucht kleinen Fahrradreparat im Osten betreiben, Wreife in die Stadt.

Der Beamte hinter Aufruf verblüfft um Sammelheft reisen, einen Klassenausflug daß wir zusammen zu mein jüngerer Bruder.

Auf dem Weg zu wieder die Fahrkarten legen müssen. Manchn ist aber auch nicht gar zu müssen. Die vielen. Wie leicht kann man kleinen unglücklichen der Hand fallen.

Auf dem Verlehn zu tun, aber als ich id für meine ganze wollte — und wir w schon einmal verzeiht einen Wagen an den könnten sie machen, wi verlangte, da wir mi daß wir Abteile für ich sollte meine sechs einer Stunde hatte i

Die zahllosen Sch Kommode, und am ar Familie Kunze vollz hoß Charlottenburg v gehen und waren des es wissen — viele Schließliche Bahnhof, wäre, unsere Abteil gefunden.

Stolz schritt ich n Aber als ich an der farten daß, ich sel der Stadt rasch nach blähte diese, tat' erlaß sie eingekleid haben. sie nicht mehr legen.

Wir Älteren bli liehen Kinderden b händig auf die Reise bereits, in der über spielen und sich hin fieden. Es war eine Trübel alle wieder zu Schließlich fehlte nur neugierig und selbsth sie war freilich auch vermiste.

Ein Glüd, daß wir nicht verlor. Ich lü und übergab dann E Frauen und Kindern Bahnhof wollte ich i men weiterreisen od

Der nächste Stad Oft. Am Schließl tut das ja selten — großer Geschäftsmann

Zu Hause suchte Kommode, unter d Zimmer, sah im S Sauerkrautländer n bedte die Betten au Aber nicht einmal i haben die Karten. Treppen hinunter. mütig, während die

Der Zug fuhr ge trat. Kunzes winter

Eins nach dem ar aus dem Wagen get die kleine Emma verzichteten. Energisch plärrte.

„Was hast du den im gleichen Augenbl Als der Zug sich Emil gerade nach atemlos in dem an

Kunzes und die lieben Kinderchen verreisen.

Die lustige Geschichte einer Sommerreise.

Von

Hans Günther.

Von Berlin nach Breslau zu fahren — das ist gewiß keine weite Reise. Bei Kunzes ist das anders — ganz anders, für uns ist es schier eine Weltreise. Schon wenn wir wegfahren, sieht es aus, als wollten wir nach Amerika auswandern.

Wir planten diese Reise zu den Eltern seit Jahren — seit mehr als einem Jahrzehnt, kann man sagen. Doch stets war irgend etwas dazwischen gekommen — bei den Kindern immer abwechselnd die Mästen und der Reuehusten, bei unseren lieben Frauen das dritte, vierte oder fünfte Baby, und bei uns Männern, meinem Bruder und mir, dringende Aufträge, die es unmöglich machten, an Urlaub nur zu denken.

Immer wieder also hatten wir die Reise verschoben müssen. Das war um so ärgerlicher, als die Fahrkosten von Jahr zu Jahr höher wurden. Schließlich konnte nur noch die kleine Emma, Emils Töchterchen, umsonst mitgenommen werden, und in Anbetracht des guten Ernährungszustandes unserer Sprößlinge sowie unserer Ehrlichkeit wäre es unmöglich gewesen, einen Schaffner zu täuschen, jeder hätte unsere Kinder eher für älter als für jünger gehalten. Sogar mit Emma hatten wir Schwierigkeiten. Dabei war sie wirklich erst drei, aber sie ist eben so dill.

Diesen Sommer sollte es nun endlich klappen. Da ich in meiner Jugend einmal ein paar Wochen lang die Handelschule besucht habe und deshalb die Bücher dieser kleinen Fahrkarte-Reparaturwerkstatt führte, die wir draußen im Hof betreiben, mußte ich am Abend vor unserer Abreise in die Stadt fahren, um die Karten zu lösen.

Der Beamte hinter dem Schalter war über meinen Auftrag verblüfft und meinte, wir könnten auf einen Sammelchein setzen, wo es sich doch ansehend um einen Klassenausflug handelte. Er wußte eben nicht, daß wir zusammen zwölf Kinder haben, ich sieben und mein jüngerer Bruder auch schon fünf.

Auf dem Weg zum Verkehrsbüro zählte ich immer wieder die Fahrkarten, für die ich soviel Geld hatte hängen müssen. Manchmal stimmte es, manchmal nicht. Es ist aber auch nicht ganz einfach, für sechzehn Köpfe denken zu müssen. Die vielen Fahrtscheine auf einem Kauf! Die leicht kann man sich da verfahren, wenn einem die kleinen unehelichen Kinderarten immer wieder aus der Hand fallen.

Auf dem Verkehrsbüro hatten sie an sich schon viel zu tun, aber als ich ankam, flackte der Betrieb. Wenn ich für meine ganze Verwandtschaft Platzkarten haben wollte — und wir wollten natürlich auch sitzen, wo wir schon einmal verreisen! — mußten sie wohl doch noch einen Wagen an den Breslauer D-Zug anhängen. Das konnten sie machen, wie sie es lustig waren; meinte ich und verlangte, da wir mit Emma zusammen sechzehn sind, daß zwei Abteile für Kunzes reserviert würden. Schön, ich sollte meine sechzehn Platzkarten bekommen, und nach einer Stunde hatte ich sie auch.

Die zahllosen Scheine legte ich zu Hause auf die Kommode, und am anderen Tag pünktlich um eins stand Familie Kunze vollständig und aufgeregter auf dem Bahnhof Charlottenburg verammelt. Wir wollten ganz sicher gehen und waren deshalb hierher gefahren. Wer konnte es wissen — vielleicht hätten wir sonst nachher am Schleißischen Bahnhof, wohin es an sich näher gewesen wäre, unsere Abteile trotz Platzkarten besetzt vorgefunden.

Stolz schritt ich meiner und Emils Familie voraus. Aber als ich an der Sperre meine Frau um die Fahrkarten bat, die ich selbst nicht mitgenommen, weil ich in der Stadt rasch noch eine Besorgung gemacht hatte, erblachte diese, tat erstaunt und behauptete dreist, ich müßte sie eingekauft haben. Auf der Kommode jedenfalls hätten sie nicht mehr gelegen, sie habe genau überall nachgesehen.

Wir Weiteren blühten und verzweifelte an. Nur die lieben Kinderchen blieben vergnügt und freuten sich unabhängig auf die Reise zu den Großeltern. Sie begannen bereits, in der überfüllten Bahnhofshalle Kaffee zu trinken und sich hinter Reisenden und Koffer zu verstecken. Es war eine Riesensache, bis wir sie bei dem Trubel alle wieder zusammen hatten und abzählen ließen. Schließlich fehlte nur noch die kleine Emma, die schon neugierig und selbständig durch die Sperre spaziert war; sie war freilich auch die einzige, die keine Fahrkarte vermisste.

Ein Glück, daß wenigstens ich meine Gefastesgegenwart nicht verlor. Ich löste für RM. 1.50 Bahnsteigtickets und übergab dann Emil das Kommando. Er sollte mit Frauen und Kindern den Zug besteigen — am Schleißischen Bahnhof wollte ich ihnen dann verraten, ob wir zusammen weiterreisen oder daheim bleiben würden.

Der nächste Stadtbahnzug brachte mich nach dem Osten. Am Schleißischen Bahnhof nahm ich — unheimlich tut das ja selten — eine Tasse. Ich kam mir wie ein großer Geschäftsmann vor, für den Zeit Geld ist.

Zu Hause suchte ich — auf der Kommode, in der Kommode, unter der Kommode. Ich ging durch alle Zimmer, sah im Vordorf, im Kohlenkasten und im Sauertraufkeller nach, untersuchte die Nähmaschine, bedeckte die Betten auf und wühlte in den Kofferten. Aber nicht einmal in der Küchenhürze meiner Frau hatten die Karten. Verzweifelt rannte ich die vier Treppen hinunter. Der schöne Urlaub dachte ich wehmütig, während die Tage zum Bahnhof zurückkehrte.

Der Zug fuhr gerade ein, als ich den Bahnsteig betrat. Kunzes winkten, und ich brüllte: „Aussteigen!“

Eins nach dem anderen kam mit Koffern und Paketen aus dem Wagen getragelt. Es war sehr aufregend. Aber die kleine Emma wollte durchaus nicht auf die Reise verzichten. Energisch nahm ich sie bei der Hand. Sie plärrte:

„Was hast du denn da in der Hand?“ fragte ich, und im gleichen Augenblick brüllte ich: „Einsteigen!“

Als der Zug sich wieder in Bewegung setzte, konnte Emil gerade noch aufspringen, und dann fanden wir alle atemlos in dem an sich schon überfüllten Gang hinein-

ander. Ich zählte. Es stimmte — ohne mich fünfzehn, mit mir sechzehn.

„Was habt ihr denn da gemacht?“ Ich war müde. „Herzeigen!“

„Wir haben „Schaffner“ gespielt“, antwortete Gustav, Emils Sohn und mein Patentkind.

Großartig, im Zug hatten sie Eisenbahn gespielt, die lieben Kinderchen! Gott, was wäre das Leben ohne sie langweilig!

Ich sammelte die Fahrtscheine ein. Lange stimmte es nicht. Aber schließlich rückte auch die kleine Emma mit

der Sprache heraus. Sie hatte fünf Stück im Kleidehen versteckt. Was sollte sie denn ohne Fahrtscheine anfangen, wenn der Schaffner käme, fragte sie in ihrem gebrochenen Deutsch.

Unsere Abteile waren natürlich längst besetzt, und unser Anspruch auf die Plätze mit der Abfahrt des Zuges vom Schleißischen Bahnhof erfolglos. Aber wir kamen auch stehend und mit drei Stunden Verspätung in Breslau an, und es wurde überhaupt ein ganz besonders schöner Sommerurlaub. Dafür sorgten schon die lieben Kinderchen und ihre Großeltern.

Die Schallplatte mit unbegrenzter Spielzeit.

Ein Erfindung von weittragender Bedeutung.

In diesen Tagen wurde in Berlin ein Reichsschallfilmverlag als erstes Unternehmen seiner Art gegründet. Dieser Reichsschallfilmverlag hat eine neue Erfindung zur Grundlage seiner Existenz gemacht, die in ihrer Auswirkung ganz zweifellos noch von sich reden machen dürfte; denn sie wird ähnlich wie die Erfindung der Schallplatte oder des Rundfunks wiederum vielen Menschen Arbeiten unseres kulturellen und politischen Schaffens erschließen.

Der Vergleich des Schallfilms mit der Schallplatte und dem Rundfunk darf dabei sogar gänzlich weggelassen werden, denn — das mag gleich vorausgeschickt sein — der Schallfilm ist eigentlich nichts anderes als die logische Weiterentwicklung der Schallplatte, die sich eines Tages schon deshalb ergeben mußte, da die Schallplatte mit ihrer begrenzten Spielzeit von nur wenigen Minuten auf die Dauer nicht zufrieden stellen konnte. Dieser Mangel ist ja von der Schallplattenindustrie auch immer wieder zugegeben worden; aus der Fülle der Beispiele, die diesen Zustand ändern sollten, mag man ersehen, wie stark das Bedürfnis nach einer in jeder Hinsicht einwandfreien Lösung dieses Problems immer gewesen ist. Es ist also an sich gar nicht weiter verwunderlich, wenn man nunmehr, nachdem die vorhandenen technischen Schwierigkeiten überwunden werden konnten, auch daran geht, die Erfindung des Schallfilms der deutschen Bevölkerung zu vermitteln.

Schon im Jahre 1936 wurde ein Schallfilminstitut gegründet, dem damals die Aufgabe zufiel, die Erfindung zunächst so auszuwerten, daß sie sich in wirtschaftlich wertvoller Weise auch im Großbetrieb, d. h. als ein in sich technisch abgeschlossenes Gebiet zu behaupten vermöge, und wenn wir nunmehr bereits erleben konnten, daß neben diesem Schallfilminstitut ein Unternehmen mit der Zielsetzung getreten ist, Schallfilmzeugnisse zu verlegen, zu verkaufen, dann mag man daraus ersehen, daß es sich beim Schallfilm heute bereits tatsächlich um eine fertige Sache handelt, die ganz zweifellos neben der wirtschaftlichen noch von der kulturellen Seite her übersehen werden darf.

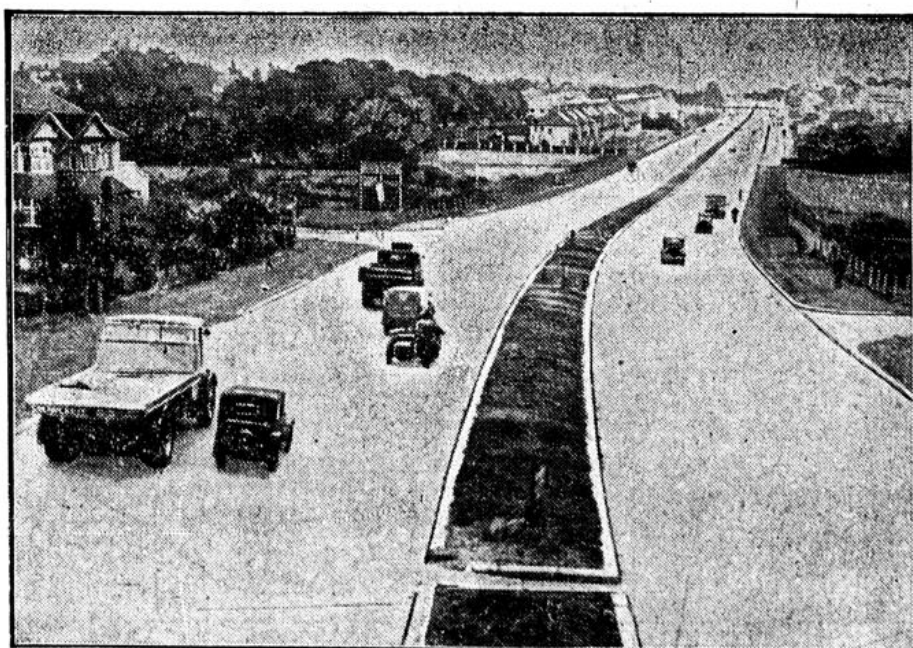
Die umfassende Bedeutung des Schallfilms wird bei der Vorstellung, daß wir mit ihm die Schallplatte „ohne Ende“ besitzen, am schnellsten klar. In Hand eines Apparates, der in seinem Aufbau nicht komplizierter ist als ein gutes Grammophon, ist es möglich geworden, ein Konzert vor mehr als hundert Zuhörern von einem Film, der nun nicht mehr wie eine Platte aufgelegt, sondern eingeleitet wird, abzuspielen. Der Film wird im Wiedergabe-Apparat über eine Trommel ge-

führt, auf der zugleich der Tonabnehmer, der mit dem eines Grammophons viel Ähnlichkeit hat, läuft. Bei der Wiedergabe irgendwelcher Töne besteht zwischen Film und Schallplatte im Prinzip also nur der Unterschied der Spieldauer. Im Klang dürfte der Film einer Normalplatte überlegen sein.

Diese Tatsache allein aber erhebt den Schallfilm noch nicht zu dem, was er ganz zweifellos einmal sein wird, denn ein ebenso einschneidender Vorzug des Films liegt gegenüber der Schallplatte in einem erheblich unkomplizierteren und daher billigeren Aufbau. Man braucht nicht, wie bei der Schallplatte, ein Grammophon mit einer Reihe von teuren, empfindlichen und daher billigeren Aufnahmegeräten, sondern nur ein einfaches, leicht zu bedienendes, das als ein kleiner Stadtführer. Auch diese Tatsache stellt gegenüber der Schallplatte einen bedeutenden Vorteil dar; denn für Reportagenzwecke wird von nun an nicht mehr ein Kraftwagen gebraucht, sondern mit einem Fahr- oder Motorrad läßt sich bereits alles notwendige „Handwerkszeug“ befördern.

Eine Frage, die hier gleichfalls nicht unberührt gelassen werden darf, ist die des Anschaffungspreises. Was kostet ein Schallfilmgerät zum Aufnehmen und Wiedergeben? Heute ist beides bereits für rund 1000 RM zu bekommen. Gewiß, das ist ein Preis, der zum Grammophon in noch gar keinem Verhältnis steht; man darf aber nicht vergessen, daß die Herstellung der Schallfilmapparate sozusagen aus den Laboratoriumsversuchen noch nicht heraus ist, denn erst damit, daß die Industrie die Produktion dieser Geräte aufnimmt, dürfte sich der endgültige Preis ergeben, der dann allerdings ganz bedeutend den augenblicklichen untersteigen dürfte.

Da nun die Schallfilmapparate im Laden noch nicht zu bekommen sind, mag mancher die Gründung eines Schallfilmverlages für verfrüht halten. Dem ist aber nicht so; denn wie sich jede Erfindung nur Schritt für Schritt in der Praxis verwirklichen läßt, so ist es auch hier. Das erste Aufgabengebiet des Schallfilmverlages ist die Erfassung aller blinden Volksgenossen. Ihnen soll mit diesem Tonfilm die Möglichkeit gegeben werden, in stärkerem Maße als bisher an den Werten unseres kulturellen Schaffens Anteil zu nehmen. Für die Blinden ist auch die erste (premierte) Zeitschrift geplant, deren Verwirklichung vielleicht am besten geeignet ist, die umfassende Bedeutung des Schallfilms vor Augen zu führen.



„Englands bestes Straßenstück“ — nach deutschem Autobahnmuster.

In der Grafschaft Surrey wurde zwischen Malden und Tolworth eine neue englische Straße gebaut, die von den Fachleuten einstimmig als „das beste Straßenstück des Inselreichs“ bezeichnet wurde. Es ist bemerkenswert, daß für diese Straße offensichtlich die deutsche Reichsautobahn als Muster gedient hat. (Scherl-M.)

Millionenschwere Erfindungen — ganz einfach!

Sie hatten eine Idee...

Von unserem Mitarbeiter.

Oh London, im Juni.

Rund tausend Menschen in Großbritannien besitzen mehr als 100 000 Pfund Sterling und rund hunderttausend Menschen haben ein jährliches Einkommen von mehr als 2000 Pfund Sterling. Man sagt diesen Leuten nach, daß sie ihr Geld dadurch verdienen, daß sie Ideen in die Tat umsetzen.

Das interessante daran ist, daß diese Ideen ganz einfach waren, „Kinderreim“ würden wir vielleicht sagen — und in der typisch englischen vorbesessenen Verehrung all dessen, was Geld heißt oder Geld „machen“ kann, hat man bereits versucht, eine Geschichte dieser einfachen Erfindungen zu schreiben, hat Anekdoten um ihre „Schöpfer“ gemacht. Ob sie alle stimmen, wissen wir nicht, interessant genug sind sie.

An der Sohle hat ein Vermögen!

Vor vielen, vielen Jahren Kapite eines Tages ein gewisser John Blaken über ein Moor in der Grafschaft Northire. Plötzlich klemmte sich ein hartes Stück Eisen

in eine seiner Stiefelsohlen. Da John das Eisen nicht entfernen konnte, ließ er es stecken. Wenige Wochen darauf mußten seine Schuhe neu beschert werden. Er stellte fest, daß die Sohle, wo sich das Eisen befand, überaus nicht abgetreten war. Nächster Schritt: John Blaken ließ sich besondere Nägel patentieren, die in der Sohle eingeschlagen wurden und durch als reicher Mann, der mit seiner Idee 290 000 Pfund verdient hatte.

Die Flaschen-Zentrifuge.

Dr. Elshu Thomson, der später die berühmte Thomson-Houston Company gründete, war als jüngerer Physiko-Dozent in den USA. Während eines Kollegs nahm er eine Flasche mit fetthaltiger Flüssigkeit und drehte sich schnell um sich selbst, um den Studenten einen bestimmten Vorgang zu demonstrieren. Später entdeckte er, daß sich das schwere Element am Rand der Flasche festgesetzt hatte. Er hatte eine Idee: wenn man Milch ähnlich behandelte, mußte die schwerere Sahne sich ähnlich verhalten und wenn man am Rand des Gefäßes ein Rohr anbrachte, konnte diese Sahne ganz einfach abfließen! Er erfand damit die Milch-Zentrifuge.

Wer glaubt's?

Die Erfindung des Gummi-Abfuges hat, nach englischer Darstellung, natürlich ebenfalls ein Engländer

gemacht, und zwar war es ein Maschinenarbeiter O'Sullivan, der vor ungefähr vierzig Jahren in einer Fabrik arbeitete. In seinem Arbeitsjahr war die Bodenheizung bereits stark, daß er sich eine Gummimatte anschaffte, auf der er stand. Die Matte absorbierte die Schwingungen. Am nächsten Morgen war die Matte geklopft. Am übernächsten Tag kaufte er eine zweite Gummimatte, die am dritten Tag wieder verschunden war. Daraufhin hatte auch O'Sullivan eine Idee. Er nahm zwei Stückchen Gummi und nagelte sie unter seine Abfüße. Es half. Bereits in der nächsten Woche ließ er sich seine Erfindung patentieren und heute stellt seine Firma noch immer Gummimatten her!

Zwei Pfund Spinnen, bitte...

Pierre Grantaire, ein in England lebender Franzose, ärgerte sich wie viele Weinkenner darüber, daß auch ganz alte Flaschen herrlichen Weines vom Weinfelder stets erst blank gepußt werden, ehe sie auf den Tisch kommen. Die Flasche verlor damit allen Reiz. Zum großen Teil erhielten die großen Weinrestaurants die Flaschen bereits geläubert und ärgerten sich ebenfalls, weil ein alter Wein nun einmal in seiner Flasche möglichst unauffällig aussehen muß!

Pierre hatte eine Idee. Er wurde zum Amateur-Zoologen und lernte eine Menge über Spinnenzucht und Fortpflanzung. Heute hat er ein gutgehendes Geschäft, denn er züchtet nichts als Spinnen, die schöne Spinnweben herstellen, und verkauft die Tiere nach Gewicht an Wein- und Restaurantbesitzer, die sie in den Regalen unterbringen. Es soll allerdings dabei oft vorkommen, daß bereits 1937 ein Weinbesitzer eine Spinnwebenzucht hatte, wie sie kein Cognac Napoleon Bisquit besser befehlen könnte!

Eine „einfache Erfindung“.

Vor einigen Jahren betrat eines Morgens ein Engländer das Direktionsgebäude von Bryans Matheys Ltd., der größten englischen Streichholzfabrik und lagte dem etwas erstaunten Direktor:

„Ich habe eine Idee. Sie wurden 20 000 Pfund Unkosten pro Jahr einpart. Ich will dafür eine lebenslange Rente von 1000 Pfund pro Jahr.“

„Wir haben besondere Angelegenheiten, die unsere Herstellungskosten pro Jahr herabsetzen“, entgegnete der Streichholzkönig und drückte auf einen Ringelknopf, woraufhin ein Sekretär erschien und den Besucher hinausführte.

Aber der Mann ließ sich nicht abweisen. Er kam zurück. Schließlich brachte er seinen Anwalt mit. Und der Direktor beschloß, ihn anzuhören.

„Ihre Experten haben einen kleinen Punkt übersehen“, begann der Mann mit der Idee. Sie haben an beiden Schmalseiten ihrer Streichholzschachteln Sandpapier zum Anreiben der Zündhölzer. Eine Seite aber gemittelt. Hier ist der Beweis: und er zog ein Duzend leerer, gebrauchter Streichholzschachteln aus der Tasche, die er vor einigen Wochen aufgefunden hatte. „Sie geben, wie ich weiß, jährlich 40 000 Pfund für Sandpapier aus. Meine Idee erspart Ihnen 20 000 Pfund. Bekomme ich jetzt meinen Vertrag, der mir die Rente zusichert?“ Innerhalb einer Stunde war der Vertrag geschrieben, unterschrieben und gesiegelt.

Sooo einfach!

In Philadelphia gab es einen Winkler Lipmann, der stets seinen Radiergummi vergrüß und sich ärgerte, weil er sich oft verfrüß. Also nahm er ein Stückchen Radiergummi und befestigte es am Ende des Bleistiftes mit einer kleinen Klammer. Er patentierte seine Idee und ist heute reich und bekannt.

Die „Magier“ von Paris.

Normalhoroskope, Talismane, radioaktive Kämme gegen Haarausfall.

K Paris, im Juni.

Ein flüchtiger Blick in den Anzeigenteil Pariser Zeitungen läßt erkennen, daß es in der französischen Hauptstadt von Wahrsagern, Astrologen, Handelern und sonstigen „Magiern“ geradezu wimmelt. Unter geheimnisvollen, zumeist orientalistisch klingenden Namen bieten diese „Propheten“ ihre Dienste an und versprechen das Blaue vom Himmel.

Kürzlich hat die Pariser Polizei eine Razzia unter diesen Charlatanen vorgenommen. Dabei hat sich herausgestellt, daß diese Leute einen riesigen Zulauf haben. Binnen zwei Monaten hat ein solcher „Prophet“ nicht weniger als eine Viertelmillion aus den Kreisen des leichtgläubigen Publikums erhalten. Zur Bewältigung seines umfangreichen Schriftwechsels beschäftigte er ein Duzend Sekretäre. Er veränderte vierzig „Normalhoroskope“, an diejenigen, die zwar das Honorar durch Postanweisung eingekassiert hatten. Ferner betrieb er Talismane gegen Beherrschung und radioaktive Kämme zur Bekämpfung beginnender Kahlköpfigkeit. In einem anderen Falle hatte der Hauswart eines Wahrsagers die Hälfte der für diesen einkaufenden Postsendungen sich angeeignet und war dabei sehr schön auf seine Kosten gekommen, ohne daß der Geschädigte etwas gemerkt hatte. In einem dritten Falle hatte sich ein aus Osteuropa stammender „Fakir“ den schönen Namen „Sir Eric Thomas“ zugelegt. Er gab vor, während eines langen Aufenthaltes in Indien sich Wissen und Kunst der indischen Fakire und Yogis angeeignet zu haben. Dieser englisch-indische Trick hatte ihm besonderes Vertrauen und reiche Honorare eingetragen. Zu dem pflegte er seinen Klienten gegenüber mit schmeicheleichen Perücken und einem langen falschen Bart zu erscheinen.

Die Zahl der Wahrsager in Paris ist Legion. Aber neuerdings ist das Publikum doch ruhiger geworden. Den ersten Anlaß bot das Lieberhandnehmen der Zauberer und Gaukler auf den Jahrmärkten und Rummelpfählen, wo die Bauernfänger allzu unerschämte und handgreiflich getrieben wurde. Dort wurden die ersten Verhaftungen veranlaßt.

Die königliche „Wespentaille“.

Eine „Wespentaille“ von 47 Zentimeter wird Frau Monica Bealing aus Birmingham zur „Königin“ machen. In Birmingham hat man wochenlang nach einer Darstellerin gesucht, die bei einem historischen Schauspiel die Rolle der Königin Victoria übernehmen soll. Nach alten Berichten hatte die Königin bei ihrer Thronbesteigung eine Taille von 45 Zentimeter, und darauf kam es den Veranstalter an. Aus 60 Bewerberinnen wurde jetzt Frau Bealing erwählt, da sie die schlankste Taille hat. Sie soll auch noch eine verblüffende Ähnlichkeit mit Königin Victoria haben.

Reichsminister Dr. Goebbels liegt nach Wien. Reichsminister Dr. Goebbels trifft zu dem 12. Juni in Wien stattfindenden Erklärung der V. Reichstheaterfestspiele bereits am Sonntag, dem 11. Juni, mittags, auf dem Flughafen Wien ein. Er wird voraussichtlich auf der Schlusstagung des in Wien tagenden Röntgenkongresses sprechen.

Der General-Oberst Belling zur Ehre. Durch Erlass des Oberkommandos des Heeres ist der neuen Kaiserin des Reiterregiments 5 in Stolz die Bezeichnung „Belling-Kaiserin“ verliehen worden. Damit wird der Stolz der Kaiserin Belling (1719 bis 1779) geehrt, der Oberst und väterliche Freund des späteren Generalfeldmarschalls Blücher.

und im außerordentlichen
in der Einno